

## Chodschali – im Jahre 2015<sup>i</sup>

Wenn ich mich umsehe, so waren viele von uns im Jahre 1992 bereits alt genug, um die am 25. und 26. Februar 1992 in der zweitgrößten Stadt Bergkarabachs, also um die in Chodschali kaltblütig und geplant begangenen Morde ebenso wie die vielen anderen Morde wie in der kaukasischen Kulturmetropole Schuscha und den in Bergkarabach insgesamt begangenen Völkermord schon damals bewußt zu erkennen und zu erleben bzw. zu erleiden.

Seit dem sind wir alle 23 Jahre älter geworden. Es ist eine lange Zeit. Und diese Jahre haben unsere Erinnerung ebenso verändert, wie unsere damalige Empörung und Ohnmacht angesichts der ungeheuerlichen Taten. Verändert haben sich aber auch unsere Gedanken und Hoffnungen.

Es sind zum Teil diesbezüglich sicherlich gravierende Veränderungen in uns eingetreten. Wir sind heute weder getragen von naivem Hoffen und Vertrauen - noch hat uns die Zeit so sehr mit Resignation eingeweht und umhüllt, daß sie so wenig spürbar und sichtbar sind wie Kulturgüter nach einem anhaltenden Sandsturm unter Sand vergraben sind oder durch den kulturellen Genozid durch die Armenier geschliffen wurden.

Und denken wir einmal nicht an uns, sondern an die Vertriebenen und Überlebenden von damals. Viele Ältere von ihnen leben noch – ohne nach der Vertreibung eigentlich außerhalb ihrer Heimat wieder tiefe Wurzeln geschlagen und ohne ihre inneren Lebensquellen wieder gefunden zu haben.

Wieviel Mut aber haben die Älteren noch zur Erinnerung, mit wieviel Menschen können sie noch über ihre alten Wunden sprechen und wieviel Kraft hätten sie noch zur Rückkehr? Und die Jüngeren? Wieviel Willen haben sie, zur Rückkehr und zur erneuten Schaffung einer quasi aserbajdschanischen Kulturlandschaft, die doch so systematisch und gründlich von Armeniern zerstört wurde. Es mag hier viele pessimistische Antworten geben, aber im Völkerrecht und in der Geschichte eines Volkes zählen längere Zeiträume. Die DDR hat ihren 40zigsten Jahrestag nicht überlebt – das gibt hier nach 23 Jahren, ja nach 25 und 30 Jahre Hoffnung.

Entscheidender als die Antworten auf diese gestellten Fragen und die momentane Sicht der Binnenvertriebenen und ihr Lage, ist etwas anderes:

Wir treffen uns heute hier und nicht an einem anderen Tag, der vielleicht besser in unseren Alltagsterminkalender passt, weil wir das Gedenken an die Toten und Verletzten nicht als eine Pflicht empfinden. Wir haken diesen Termin nicht formal und geschäftlich ab – denn schließen wissen wir um das formale Ereignis und den Fall Chodschalis im Jahr 1992 das ganze Jahr über und denken häufiger an die schrecklichen Ereignisse als nur an bestimmten Tagen im Februar.

Warum treffen wir uns also?

Wir sind im Laufe der Jahre zwar ruhiger, ja auch im Herzen leiser geworden, aber wir sind nicht verhärtet

– weder gegenüber dem Schicksal der Vertriebenen und Überlebenden noch gegenüber den erlittenen Grausamkeiten der Ermordeten. Wahrscheinlich sind wir statt härter und abgestumpfter, sogar weicher geworden. Wir haben gelernt, innerlich zu weinen und zu leiden – nur wenige Worte dringen nach außen.

Derart massive und tödliche Ungerechtigkeiten wie im Jahre 1992 vergessen wir nicht, auch dann nicht, wenn wir täglich in den Nachrichten von neuen, schweren Gräueltaten in der Welt hören und sehen.

Gerade weil wir noch Ungerechtigkeiten fühlen, weil wir um Gerechtigkeit leben und weil wir von einer humanitäreren Gesellschaft träumen – deshalb und dadurch leben wir noch wirklich.

Wir sind zwischenzeitlich weder abgestumpft und materialisiert quasi zum lebenden Zubehör unseres Autos geworden noch zu einem beliebig stimbaren Instrument irgendeiner Ideologie.

Und schon das verbindet uns als Menschen, läßt uns hier zusammenkommen im Gedanken an die Menschen aus Chodschali.

Aber es gibt noch weitere, z.T. gewichtigere Gründe, warum wir uns treffen.

Der folgende Grund erscheint mir als der gewichtigste.

Wir wagen und pflegen immer noch den menschlichen Lebenstraum von einer Art von Gerechtigkeit und Humanität.

Wir wissen, daß die Politik von Staaten demgegenüber kalt macht- und interessenorientiert ist. Und doch ist das, ist diese amoralische Kälte nicht das „Schlimmste“.

Erschreckend und besonders „schlimm“ ist, daß sich scheinbar moralische Institutionen wie Kirchen mit der Macht verbunden haben und diese stützen. Wie sonst ist das Fehlen jeder Entrüstung und Entschuldigung, jeder Art von Anerkennung der Greuel und Geste der Vergebung und Versöhnung (generell nicht nur, aber bezogen auf die Chodschali-Tragödie) seitens der armenischen Kirche zu verstehen.

Diese Art eines Zusammenstehens mag in Notsituationen (wie unter Stalin) die Abwehrkräfte eines Volkes stärken, sie stärkt aber in Angriffssituationen (wie in Bergkarabach) die Kraft, mit der die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht andere Völker, hier des aserbaidischen Volkes durch Mord und Vertreibung verletzt und zerstört wurden und werden.

Diese in Chodschali und Bergkarabach insgesamt erlebt und noch anhaltende Kumpanei von „Macht“ und „Moral“ macht uns zornig, aber sprachlos, sie macht uns still, aber nur scheinbar einsam.

Unser heutiges Treffen aber zeigt nicht nur uns: wir sind nicht einsam, sondern stehen zusammen. Und wer einmal empfundene Einsamkeit zu überwinden sucht, und wenn es nur für kurze Zeit ist, der sieht den stärksten Grund, warum wir hier zusammen kommen. Wir fühlen und stärken hier die Gemeinsamkeit – die Gemeinsamkeit der Trauer und die Gemeinsamkeit unserer Träume.

Wir sind schließlich nicht einverstanden mit dem Vergessen und dem Relativieren der Morde. Wir werden immer die Kraft und die Aufmerksamkeit haben, an solchen bestimmten Tagen wie heute, uns zu treffen

Dabei ist unser Treffen und unser gemeinsames Gedenken letztlich stets eine Anklage der jeweiligen staatlichen und insbesondere der moralischen / religiösen Amtsträger.

Und es ist zugleich unsere sichtbare und natürlich hörbare Forderung nach einer humanitären Welt in Bergkarabach, aber auch an jedem anderen Ort unserer Welt.

Ich danke Ihnen.

Wilfried Fuhrmann

---

<sup>i</sup> Kurze Rede am 25.2.2015 auf dem Gedenkabend anlässlich der Chodschali-Tragödie 1992 im Koordinationszentrum für Aserbaidischer in Deutschland – KAD (Katharinenstr. 9, 10711 Berlin) mit anschließender Diskussion.